

STÄRKER ALS DER TOD

Predigt am 5. Sonntag der vorösterlichen Zeit 2026 – LJ A

Liebe Schwestern und Brüder,

was geht Ihnen nun durch den Kopf, nachdem Sie dieses Evangelium¹ wieder einmal gehört haben? Vielleicht fragen Sie sich: Kann man das glauben, dass Jesus tatsächlich einen Toten wieder lebendig gemacht hat? Das widerspricht doch allen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen.

Nun, ob und gegebenenfalls welchen historischen Kern die Erzählung hat, können wir heute nicht mehr rekonstruieren. Aber darauf kommt es auch nicht an, wenn wir das heutige Evangelium für uns richtig verstehen wollen. Denn die frohe Botschaft dieser Geschichte liegt auf einer ganz anderen Ebene. Schauen wir also genauer hin, was sie uns heute sagen will.

Die Auferweckung des Lazarus ist das siebte und größte ZEICHEN Jesu, das Johannes in seinem Evangelium beschreibt. Ganz bewusst spricht der Evangelist von Zeichen, nicht von Wundern. Er selbst war offensichtlich – im Unterschied zu vielen seiner Zeitgenossen – kein wundergläubiger Mensch. Über Wunder kann man sich wundern. Das war es dann aber auch. Zeichen jedoch wollen etwas zeigen und deutlich machen. Darum geht es dem Evangelisten. Im Schlusssatz² seines Evangeliums bringt er es so auf den Punkt:

*„Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. **Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.**“* (Joh 20,30-31)

Der tiefere Sinn all dieser Erzählungen liegt also darin zu zeigen, wer Jesus ist und was er für unser Leben im Hier und Jetzt und über unseren irdischen Tod hinaus bedeutet. Sie wollen dazu einladen, an ihn zu glauben, ihm unser ganzes Leben anzuvertrauen.

Johannes beschreibt dazu immer wieder menschliche Nöte und zeigt Wege auf, wie diese in der Beziehung mit Jesus überwunden werden können.

Dabei kommen im Laufe des Evangeliums viele Aspekte des menschlichen Lebens in den Blick. Bei einer Hochzeit in Kana gibt es nicht genug Wein. Fünf Brote und zwei Fische reichen nach Ansicht der Jünger nicht, um die vielen Zuhörer*innen Jesu zu verpflegen. Diese Jünger selbst geraten mit ihrem Boot in einen bedrohlichen Sturm auf dem See. Ein Kind, das im Sterben liegt, ein gelähmter und ein blinder Mann werden geheilt. Die Probleme, mit denen sich Jesus konfrontiert sieht, werden dabei immer größer. Die letzte Katastrophe, der Tod, wird jedoch jeweils rechtzeitig verhindert.

Aber selbst wenn Jesus den Tod hinauszögern kann: Irgendwann muss jeder Mensch sterben. Kommt Jesus da an seine Grenzen? Musste er verhindern, dass Menschen sterben, weil auch er ihnen dann nicht mehr hätte helfen können? Der Tod ist die große Herausforderung für Jesus, aber mehr noch für die Menschen, die an ihn glauben. Und für sie ist das Evangelium geschrieben. Sie haben sich gefragt, ob Jesus auch eine Antwort auf diese größte Not und Bedrohung ihres Lebens hat. Mir ist da das Gedicht „Definition“ des österreichischen Lyrikers Erich Fried eingefallen:

*„Ein Hund der stirbt und der weiß dass er stirbt wie ein Hund
und der sagen kann dass er weiß dass er stirbt wie ein Hund ist ein Mensch.“*

Fried beschreibt hier unser menschliches Problem: Wir wissen, dass wir früher oder später sterben müssen. Am Schluss mag der Tod eine vielleicht sogar herbeigesehnte Erlösung sein. Aber kann ein Leben einen Sinn haben, das vom ersten Augenblick an zum Tode verurteilt ist? Wie geht es mir damit, dass ich diesem Schicksal nicht ausweichen kann? – Nicht durch einen noch so gesunden Lebensstil, nicht durch noch so perfekte medizinische Kunst, und schließlich auch nicht durch meinen Glauben an einen lebendigen Gott. Das Wissen um die eigene Sterblichkeit liegt wie ein dunkler Schatten, wie eine schwere Last auf dem Leben vieler Menschen. Nur wenige können gut und gelassen damit umgehen. Die meisten verdrängen im Alltag jeden Gedanken daran. Und so werden Sterben und Tod oft zum Tabu, über das nicht mehr nachgedacht und schon gar nicht gesprochen wird. Das kann sowohl die Sterbenden als auch die Angehörigen sehr hilflos und einsam machen.

¹ Joh 11,1-45 in Auswahl

² Das 21. Kapitel gehört nicht zum ursprünglichen Evangelium, sondern ist ein später hinzugefügter Anhang

Kommen wir nun zurück zu der Frage: Hat Jesus eine Antwort auf diese letzte Herausforderung? Ist er stärker als der Tod?

Genau darum geht es bei diesem letzten und größten Zeichen. Die Dramaturgie der Erzählung ist beeindruckend.

Jesus erfährt von der Krankheit seines Freundes. Aber er lässt sich Zeit. Dass er Lazarus heilen könnte, wissen die Leserinnen und Leser des Evangeliums aus den vorangegangenen Erzählungen schon. Was aber ist, wenn er stirbt? „Diese Krankheit führt nicht zum Tod,“ sagt Jesus, „sondern dient der Verherrlichung Gottes. Durch sie soll der Sohn Gottes verherrlicht werden.“

Dieser Satz kann zweifach irritieren: Erstens: Nimmt Jesus hier die Krankheit nicht ernst nach dem Motto «Es wird schon nicht gleich sterben»? So haben es wohl die Jünger verstanden. Daher muss er es richtig stellen: „Darauf sagte ihnen Jesus unverhüllt: Lazarus ist gestorben.“

Die zweite mögliche Irritation: Missbraucht Jesus die Krankheit und das Leid des Lazarus, um sich selbst zu verherrlichen, sich damit ins rechte Licht zu rücken? Will er beweisen, was er für ein toller Kerl ist, der auch mit dieser Situation fertig werden kann? Der nächste Satz bewahrt uns vor dieser Fehlinterpretation: „Jesus liebte aber Marta, ihre Schwester und Lazarus.“ Niemand macht einen Menschen, den er liebt, zum Versuchskaninchen. Außerdem bedeutet „herrlich“ in der Bibel nicht großartig oder prächtig, sondern ist eher wörtlich zu verstehen: Es soll deutlich werden, dass Gott der HERR ist über Leben und Tod. Und dass er dieses Herr sein, diese HERR-lichkeit mit seinem Sohn teilt. In der Begegnung mit Marta, die um ihren Bruder trauert, sagt er es über sich selbst: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“

In dieser Aussage liegen zwei ganz zentrale und existentielle Botschaften für uns:

1. Es gibt ein Leben *nach* dem Tod. Marta vertraut darauf: „Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tag.“ Das heißt: Unsere Perspektive geht über das irdische Leben hinaus. Wir sind nicht zum ewigen Tod verurteilt: „Denn deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen“ beten wir in einer Präfation im Requiem. Das ist die tröstliche Botschaft, die Jesus für die beiden Schwestern und für uns alle hat. Aber es ist nur die halbe Wahrheit – und die andere Hälfte sollten wir auch nicht übersehen. Denn:

2. Es gibt auch ein Leben *vor* dem Tod! Wenn Johannes an verschiedenen Stellen vom „ewigen Leben“ spricht, verbindet er damit keine Vertröstung auf das Jenseits. Mehrmals sagt Jesus wörtlich oder sinngemäß: „Wer glaubt, hat das ewige Leben.“ (Joh 6,47 u.a.) Hier und jetzt sollen wir diese Leben leben und entfalten. Das fällt manchen Menschen schwer. In dem Liebeslied DIE ROSE heißt ein Vers „Und wer sein Leben lang / immer Angst hat vor dem Sterben / fängt nie zu leben an.“³

Ich habe von der Last, dem Schatten, der Lähmung gesprochen, die das Wissen um unsere Sterblichkeit auslösen kann. Wer aus Angst vor dem Sterben nie anfängt zu leben, wer z. B. ohne Hoffnung ist und keine Kraft hat, etwas aus seinem Leben zu machen, ist wie lebendig begraben. Solche Menschen brauchen Hilfe und Ermutigung zum Leben. Die will das Evangelium geben. Aber auch wir können im Umgang mit diesen Menschen gefordert sein. Jesus ist es, der aus diesem Grab heraufruft. An uns ist es, durch Zuwendung, Liebe und Ermutigung den – bildlich gesprochen – Stein vor dem Grab, die Last von der Seele wegzunehmen und die Binden zu lösen, die einen solchen Menschen am Leben hindern. Oder aber, wenn wir uns selbst, zumindest gelegentlich, in einem solchen Grab vorfinden, können wir uns helfen und von Jesus heraufrufen zu lassen.

Und so macht das siebte Zeichen im Johannes-Evangelium deutlich: Jesus hat auch diese letzte Herausforderung bestanden. Seine Liebe ist wirklich stärker als der Tod.

Er selbst hat sein Leben gelebt, seine Botschaft verkündet. Auch ihm ist der leibliche Tod nicht erspart geblieben. Aber die personifizierte Liebe Gottes, der Heilige Geist, hat ihn zu neuem Leben aufgeweckt.

Und auch wir sind nicht für den Tod gemacht, sondern für das Leben. Wir haben es in der Lesung⁴ gehört:

„Wenn aber der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, durch seinen Geist, der in euch wohnt.“

© Walter Mückstein

³ Text z.B. unter: <http://www.nanamoukouri.de/dierose.htm>

⁴ Röm 8,11